

Im Kino mit Sahra Wagenknecht

Linken-Politikerin Wagenknecht ist die bekannteste Marxistin Deutschlands. Was sagt sie zum neuen Film über ihr Idol Karl Marx?

Das Kino befindet sich in einem Hinterhof, der mit seinen abgeblättern Fassaden so aussieht wie eine Kulisse des Arbeiterlebens im 19. Jahrhundert. Sahra Wagenknecht, die Frontfrau der Linkspartei, steigt aus ihrem Wagen und schreitet im langen Mantel durch die Toreinfahrt. Die Bürgerliche und das Proletariat: Die Szene erinnert an den Fabrikantensohn Friedrich Engels aus Barmen, der sich in englischen Armutsquartieren herumtrieb, um sein erstes Hauptwerk über „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ zu recherchieren.

Genau deshalb sind wir hier, im Berliner Kino „Central“. Wagenknecht ist gekommen, um sich einen Film anzuschauen. Seit ein paar Tagen läuft „Der junge Karl Marx“, eines der Kinoereignisse des Jahres. Der Film beschreibt die frühen Jahre des Theoretikers, vom Beginn seiner Freundschaft mit Engels bis zur Veröffentlichung des „Kommunistischen Manifests“. Kaum jemand in der deutschen Politik hat sich mit den Klassikern der Arbeiterbewegung so intensiv beschäftigt wie Wagenknecht. Sie hat sich durch die Schriften von Marx und Engels schon in jungen Jahren durchgearbeitet – so ernsthaft, dass sie damit sogar den Marxisten in der DDR als Sonderling galt.

Inzwischen ist Wagenknecht, die Fraktionschefin der Linken, eine Berühmtheit in Deutschland. Und so gefragt, dass sie zurzeit auf Schritt und Tritt von einem Kamerateam begleitet wird, für eine Dokumentation, die nach der Bundestagswahl in die Kinos kommen soll. So wird diese Vorführung zu einer Art Film im Film, Wagenknecht ist darin zugleich Zuschauerin und Darstellerin. Jetzt geht das Licht aus, der Film läuft an. Wir sind in der Textilfabrik, die Engels' Vater in Manchester betreibt. Eine Arbeiterin ist mit ihren Händen in den Webstuhl geraten, sie hat fünf Finger verloren, aber der Fabrikant interessiert sich nur für den Schaden an seiner Maschine und maßregelt die jungen Frauen. Sohn Friedrich protestiert, erfolglos.

Frau Wagenknecht, sind Sie froh, dass diese Zeiten längst vorbei sind?

Das gibt es in Deutschland in dieser Form natürlich nicht. Aber dass Arbeitszeiten überlang gedehnt werden, dass ein Mädchen am Ende aus Übermüdung nicht aufpasst und seine Finger verliert, das ist in Schwellenländern wie Bangladesch durchaus noch Realität. Also überall da, wo der Kapitalismus nicht gebändigt wurde. Das zeigt, wie wichtig staatliche Regeln sind.

Weiter im Film, wir sind ja noch gar nicht bei Wagenknechts wahrem Helden. Mehr als für Engels interessiert sie sich für Marx, den theoretischeren Kopf der beiden, die sich jetzt zum ersten Mal begegnen. Es ist eine der Schlüsselszenen des Films, sie spielt 1844 im großbürgerlichen Salon des Verlegers Arnold Ruge. Die jungen Männer, Mitte zwanzig, beschnuppern sich vorsichtig. August Diehl und Stefan Konarske spielen sie als ziemlich arrogante Schnösel, mit einer angestregten Lässigkeit, die sehr heutig wirkt. Den 1839er Chablis, den der Gastgeber auftrinkt, wissen sie ebenso zu würdigen wie gute Zigarren. Die neue Freundschaft begießen sie später mit reichlich Alkohol.

Wagenknecht stört sich an alldem nicht. „Klar war Marx ein bisschen arrogant“, sagt sie. „Man kann auch sagen: Er war überzeugt von dem, was er kann. Zugleich war er sehr verletzlich, auch körperlich. Engels machte es nichts aus, mal eine Nacht durchzusausen. Marx musste sich eine Woche lang davon erholen.“ Sie selbst kann das offenbar gut nachvollziehen, einen eigenen frühen Alkoholexzess hat sie als „schokkierenden Kontrollverlust“ in Erinnerung.

Das gute Leben findet sie nicht verwirrend: „Wenn ich mehr Gleichheit erreichen will, dann will ich ja nicht die Armut verallgemeinern, sondern den Wohlstand.“ In ihrem neuesten Buch beklagt sie sogar, dass der moderne Kapitalismus zu wenig Luxus bietet. Sie hält es für eine Zumutung, dass man Ikea-Möbel selbst aufbauen muss, und im Billigflieger ist ihr der Service zu schlecht.

So viel zur Praxis, jetzt kommt die Theorie. Engels umschmeichelt seinen künftigen Freund Marx mit einem überschwänglichen Lob für dessen jüngstes Werk, die „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“. Da ist Wagenknecht in ihrem Element, sie widerspricht Marx sogar. „Um ehrlich zu sein, ich glaube, dass er Hegel nicht ganz gerecht wird“, sagt sie. „Die Hegelsche Rechtsphilosophie hat sehr früh den Kerngedanken des späteren Ordoliberalismus formuliert: dass man den Kapitalismus staatt-



Sahra Wagenknecht (47) ist entzückt, auch wenn der Film ihren Helden ein wenig vom Sockel holt.

Foto Andreas Pein

lich bändigen muss. Nur war Hegels Bänder eben der preußische Staat, für den Marx aus guten Gründen nicht die geringste Sympathie hatte.“

Jetzt kommt die Szene, über die Sahra Wagenknecht unbedingt reden will, das hatte sie vorher schon angekündigt. Engels stellt in einem vornehmen englischen Club einen Freund seines Vaters zur Rede, der in seiner Fabrik besonders viele Kinder beschäftigt. Anders könne die Firma nicht überleben, sagt der Unternehmer, der Wettbewerb sei hart.

Was fasziniert Sie an dieser Szene, Frau Wagenknecht?

Die Ausrede ist schon damals und bis heute ein tragendes Element absolut unmenschlicher Verhaltensweisen: Wir können nicht anders, alle anderen machen das auch. Klar, in Deutschland beschäftigt keiner mehr Kinder. Heute sind es Leiharbeiter, prekäre Jobs. Das Argument ist das gleiche. Wenn jetzt viele Länder mit schlechten Löhnen auf den Weltmarkt drängen, heißt es, dann muss Deutschland seine Löhne senken.

Damals wären viele Familien verhungert, hätten sie ihre Kinder nicht zur Arbeit geschickt.

Aber das ist doch kein Naturgesetz! Wenn man die Kinderarbeit verbietet, werden die Familien nicht verhungern, sondern es steigen die Löhne für die Erwachsenen. Wenn die Leute verhungern, dann kann man aus ihrer Arbeit ja keinen Profit mehr ziehen.

Wir nähern uns dem Finale. Marx und Engels sind in London, sie kapern den „Bund der Gerechten“ und benennen ihn in „Bund der Kommunisten“ um. Wagenknecht geht vor dem Begriff sofort in Deckung. „Seit dem 20. Jahrhundert wird der Begriff des Kommunismus mit einem System identifiziert, das zu Recht gescheitert ist, weil es auf dem Außerkräften von Demokratie und einer zentralistischen Planwirtschaft beruht.“ Marx sei es um etwas anderes gegangen. „Er wollte die Produktionsverhältnisse ändern, aber nicht das Eigentum als solches abschaffen. Der Kommunismus, in dem es vielleicht kein Geld und gar keinen Leistungsdruck mehr gibt, war für ihn eine ferne Utopie.“

Aber nicht nur um die Theorie gibt es im Film Streit, auch ums Gefühl. Für



Das Plakat zum Film

Foto: Neue Visionen

die frühe Arbeiterbewegung sollten alle Menschen zu Brüdern werden. Engels widerspricht leidenschaftlich: Der Kapitalist, das ist für ihn der Feind. Sahra Wagenknecht will da unterscheiden. „Ein Kapitalist ist für mich jemand, der eine Firma nur als Anlageobjekt betrachtet.“ Klar, dass sie ihn nicht sympathisch findet. „Ein Unternehmer ist dagegen einer, der selbst arbeitet und etwas aufbaut. Jede Wirtschaft braucht gute Unternehmer, aber sie braucht keine Kapitalisten.“

In London sprechen die beiden Revolutionäre Englisch, in Paris und Brüssel wechseln sie zwischen Deutsch und Französisch. Es ist eine Besonderheit des Films, dass er komplett dreisprachig gezeigt wird. Die Arbeiterbewegung war immer stolz auf ihren Internationalismus. Wagenknecht hingegen steht eher fürs Nationale, mit ihrer Kritik am Euro und an der Flüchtlingspolitik. Daran hält sie auch im Kino fest. „Konkrete Gesetze, zum Beispiel die Regulierung der Arbeitszeit, konnte die Arbeiterbewegung nur im einzelnen Staat durchsetzen.“ Marx, der politische Exilant, sei nicht freiwillig ins Ausland gegangen. „Das war kein lustiges Erasmus-Programm, das war die Flucht vor Repression.“

Ganz am Ende des Films kommt der Höhepunkt, das Kommunistische Manifest, jenseits seines Inhalts auch ein Dokument der Weltliteratur. Marx und Engels feilen am ersten Satz, verwerfen halbgehe Formulierungen, bis der berühmte Anfangssatz auf dem Papier steht: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“

Frau Wagenknecht, was bedeutet Ihnen das Kommunistische Manifest?

Das war ein prophetisches Werk. Marx hat die Globalisierung vorhergesehen, auch den ungeheuren Reichtum, den der Kapitalismus schaffen sollte. Von diesem Potential war Marx fasziniert. Gleichzeitig sah er die großen sozialen Verwerfungen: Diese Wirtschaftsordnung bringt einen ungeheuren Wohlstand hervor, aber sie wird ihn nie so verteilen, dass sie allen Menschen ein gutes Leben ermöglicht.

Im Grunde geht es nur um Verteilungsfragen, ums Geld. Ist das nicht ein arg ökonomistisches Weltbild?

Das ist für Marx ja nicht das Ideal! Er beschreibt ein Spezifikum des Kapitalismus: Alles wird auf kalte ökonomische Beziehungen reduziert, alles muss sich rechnen, alle menschlichen Beziehungen werden zu Geldbeziehungen. Ganz so schlimm kam es nicht. Aber von der Tendenz her hat er das richtig vorhergesehen, dass Geld eine Rolle spielt wie in keinem Gesellschaftssystem vorher.

Welche Rolle spielt die Sprache?

Marx war ein großer Schriftsteller. Er hat eine unglaublich plastische, mitreißende Sprache. Er benutzt eindrucksvolle, in der Tradition verankerte Bilder – auch christliche. Er war kein religiöser Mensch, aber geprägt durch die christli-

che Kultur. Er hat angeknüpft an das, was die Leute in ihren Köpfen hatten.

Die großen Ideen sind in der Welt, der Film ist vorbei, im Kino geht das Licht wieder an. Wagenknecht, die Strenge, hat an dem locker erzählten Film nichts zu mäkeln. Dass der Regisseur Raoul Peck ihren Helden ein wenig vom Sockel geholt hat, stört sie nicht. „Gerade in seiner

Authentizität war Marx ein faszinierender Mensch“, sagt sie. Hätte sie ihn gern kennengelernt? Sie zögert keine Sekunde. „Aber natürlich! Man hat so eine versteinte Figur aus ihm gemacht, ohne Widersprüche. Selbstverständlich gab es Brüche in seiner Biographie.“ Zum Beispiel, dass er gegen die Kapitalisten wetteuerte, sich aber mit dem Geld von Engels' Vater über Wasser hielt, den er für einen

üblen Ausbeuter hielt. Zeitweise konnte er seine Familie kaum ernähren, die Kinder mussten hungern. Zugleich hatte er einen großen Widerwillen dagegen, sich von jemandem wie Engels finanziell abhängig zu machen. Ohne diese Hilfe hätte er aber gar nicht arbeiten können. „Sonst hätten wir das ‚Kapital‘ nicht“, sagt Wagenknecht. Und das, daran lässt sie keinen Zweifel, wäre ein Jammer.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ein schöner Zug von der Bahn.

Sichern Sie sich jetzt exklusiv Ihren persönlichen 10 Euro eCoupon sowie eine BahnCard 50 oder eine BahnCard 25 für die 1. Klasse!

Zug um Zug sparen: Als Abonnent der F.A.Z. erhalten Sie exklusiv vom 16. Februar 2017 bis zum 31. März 2017 einen persönlichen 10 Euro eCoupon** auf Ihre nächste Bahnreise mit dem Fernverkehr der Deutschen Bahn. Mit dem eCoupon der Deutschen Bahn reisen Sie günstig in zahlreiche Städte innerhalb Deutschlands.

Zug um Zug gewinnen: Nutzen Sie zudem Ihre einmalige Chance, eine von 10 BahnCard 50 oder eine von 20 BahnCard 25 für die 1. Klasse zu gewinnen. Damit sparen Sie noch mehr! Denn mit der BahnCard 25 sparen Sie schon 25 Prozent und mit der BahnCard 50 sogar 50 Prozent des Flexpreises.

Gleich im Online-Service anmelden und viele Vorteile exklusiv für Abonnenten sichern.*
www.faz.net/meinabo

* Sie sind noch nicht registriert? Unter www.faz.net/online-service erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Anmeldung benötigen. Teilnahmeabschluss des Gewinnspiels der BahnCard 50 und BahnCard 25 für die 1. Klasse ist der 31. März 2017. Die Teilnahme am Gewinnspiel und die Zuzahlung des 10 Euro eCoupon ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter www.faz.net/meinabo möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtigt. Keine Barabgabung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

** Ab einem Mindestfahrscheinwert von 29 Euro (Produktklasse: ICE, IC oder EC). Der eCoupon kann nur vom 16. Februar bis zum 31. März 2017 für Fahrten vom 16. Februar bis zum 30. April 2017 eingelöst werden. Nur solange der Vorrat reicht.

In Kooperation mit